



LENNÉAKADEMIE
für Gartenbau und Gartenkultur

Die grüne Seite Die grüne Seite

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

nun blüht sie wieder, die wunderschöne Lenné-Rose. Ich finde sie in diesem Jahr besonders schön. Diese bienenfreundliche, über 8 Wochen lang blühende Rose ist ein Juwel unter den einfach blühenden Rosen; Wildrosencharakter, ganzjährig belaubt, schädlingsresistent.



Treffend zitiert Gaby Thöne in ihrer wunderbaren Junikolumne den Rosenzauber mit dem Zitat von Hafis. „Erbühet ist die Rose und die Nachtigall ist trunken“. Es hätte nicht besser gesagt werden können. Ein herzliches Dankeschön liebe Gaby Thöne für diese so schöne Rosenkolumne. Die Lenné-Rose blüht z.Zt. im Pfarrgarten Saxdorf, im Rosengarten Forst, im Botanischen Garten in Berlin, in der Lehr und Versuchsanstalt Grossbeeren und natürlich bei mir im Garten sowie in vielen Gärten der Lenné-Freunde.

Die Lenné-Rose wurde 2009 von von Hanspeter Bethke und Roland Graeff, Saxdorf, gezüchtet und auf der Landesgartenschau in Oranienburg getauft.

Unser Mitglied, die Barnimer Baumschule in Biesenthal hat noch Pflanzen im Verkauf.

Einen rosenblühenden Juni wünschend mit herzlichen Garten- und Pfingstgrüssen

Ihr Hans-Jürgen Pluta

Vorstand der LAGG

Kolumne 06/22: Die Hüterin der Seele

Ist schon lange her. Ich wartete auf meinen Zug. Der Fahrkartenautomat auf dem Bahngleis sollte wohl das alte Bahnhofsgebäude ersetzen, das mit einem alten Schild nach Käufern suchte, was es aber selber schon vergessen zu haben schien. Der strahlendblaue Juni-himmel ließ die ganze Inszenierung eigentlich nur noch surrealer wirken und schmeckte bitter wie Einsamkeit inmitten eines fröhlichen Festes.



Die Lenné-Rose im Garten von Hans-Jürgen Pluta. Foto: Oschmann

Da sah ich sie. Ihr Gesicht der gleißenden Sonne zugewandt, dem Fahrtwind der ohne Halt vorbeirasenden Schnellzüge ausgesetzt. Ohne Schmerz, ohne Eitelkeit, einfach da. Hätte das Schicksal sie an die Mauern eines Loire-Schlusses geführt, wäre sie eingeweiht worden in die geheimsten Träume der Edlen. Sie aber stand am Bahndamm zwischen wilden Kumpanen, keine Beachtung fordernd.

Eine Königin, „meine“ *rosa canina*. Die schönste aller Wildrosen, für mich. Nein, sie war natürlich nicht mir, nur der Blick auf sie oder besser: die Erinnerung daran „gehört“ seither mir. Der von Goethe verehrte persische Dichter Hafis beschreibt es mit den Worten: *„Jetzt, da die Rose aus dem Nichts ins Dasein tritt...“*. War jene Rose am Bahndamm aber vorher im „Nichts“? Saint-Exupéry's „Kleiner Prinz“ weiß: *„Die Zeit, die du für deine Rose verloren hast, sie macht deine Rose so wichtig.“*



Rosen im Britzer Garten. Foto: Löffler

Und überhaupt, braucht Schönheit einen Wiederhall, einen Spiegel, ein Echo? Einigen wir uns darauf, dass sie zumindest ein Gegenüber sucht in der belebten Welt und dass - am Beispiel der Bienen - nicht immer wir das sein müssen, die wir als Narzissten sogar bereit sind, uns in uns selbst zu verlieben. Wie traurig ist es doch, wenn die Freude am und der Respekt gegenüber dem Schönen verloren, ja verspottet wird? Vergossener Wein. Davon erzählt auch in Oscar Wildes Märchensammlung die Geschichte „Die Nachtigall und die Rose“, in der eine Nachtigall einem jungen Manne helfen will, indem sie eine ganze Nacht lang einen toten Rosenstrauch besingt,

bis dieser die von einem Mädchen für die Gunst eines Tanzes begehrte Rose hervorbringt, rot vom Blut der kleinen Sängerin. Es erwies sich, dass jene Rose aber nicht zum Gewand des Mädchens aus deren Sicht passte. Für den jungen Mann war die Rose zwecklos, er warf die in den Rinnstein und ging seiner Wege.

Ganz anders im Märchen vom „Rosenbey“ das Elsa Sophia von Kamphoener in ihrem großen Fundus „An den Nachtfeuern der Karawan-Serail“ für uns von alttürkischen Nomaden überlieferte: Es suchte einstens ebenfalls ein junger und zudem reicher Kaufmann auf Druck seiner Mutter hin nach einer Frau. Er war sich eigentlich allein genug, deshalb stellte er zur Bedingung, dass die Auserwählte den unvergleichlichen Duft der Rosen des Hafis, die dessen Grabmal bis zum heutigen Tag schmücken, verströmen müsse. Tatsächlich fand er sie schließlich in einem Dornenstrauch, der die Rosen und die Erwählte Gülilah, die Rosengleiche, in seinem Inneren verbarg, jedenfalls solange, bis seine Erde mit der des Mannes ineinander wuchs.

Rosen verzaubern. Wie sonst wäre es möglich, dass Shakespeare im „Sommernachtstraum“ die liebestrunkene Titania zum Esel sagen lässt: *„Den hübschen Kopf besteck ich dir mit Rosen und küsse dir dein schönes Ohrenpaar“* ... Der italienische Maler der Renaissance,

Sandro Botticelli, lässt sie als Ebenbürtige in seinen Werken mit Venus, der Schaumgeborenen, dem Meer entsteigen. Sein Zeitgenosse aus Colmar im Elsass, Martin Schongauer, versetzt für uns, umkränzt von leuchtend roten Rosen und behütet von Engeln die Madonna im roten Umhang, das Kind haltend, in den Rosenhag. Johann Strauß vertonte die Rosen in schwebendelegante, berauschende Walzer. Ob im Ballett, ob in der Malerei, ob in der Literatur, der Musik oder wo auch immer. Rosen begleiten uns durch unsere Kulturgeschichte. Sie wurden den Göttern der Antike geopfert und sagen seither mehr als tausend Worte bei der Ankunft eines Menschen oder auf seinem Heimgang.

Die Seele sehnt sich nach Vollkommenheit, nach Schönheit. So gesehen ist die Rose, Innbegriff des Schönen, die Hüterin der Seele. Doch offenbart sie uns viel mehr. Bereits im 13. Jahrhundert gibt uns der persische Dichter und Mystiker Rumi mit auf dem Weg: *„Du fragst nach einer Rose - lauf vor den Dornen nicht davon. Du fragst nach dem Geliebten – lauf vor dir selbst nicht davon.“* Und fürwahr, unserer eigenen Schattenwelt entkommen wir nicht. Schmerz, und Enttäuschung sind nicht selten Begleiter auf unserer Wanderschaft und machen erst das Schöne sichtbar.



Rosen im Saxdorfer Pfarrgarten. Foto: Löffler

Wie eine Rose, die im Augenblick vollster Entfaltung ihre Blütenblätter dem Wind überlässt, so entledigen wir uns erst am Ende vieler Dinge, die uns belasten und das Herz schwer machen. Ganz so wie am Schluss des Romans „Siddharta“, wo Hermann Hesse das Gesicht des oft mit Schmerzen suchenden Brahmanensohns Siddharta beschreibt, in dem Erleuchtung, *„das Lächeln der Gleichzeitigkeit über den tausend Geburten und Toden“* eingezogen war just in dem Moment, als er losließ.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen Juni, in dem Sie sich immer wieder einmal befreien. Genießen Sie diese Augenblicke aus vollen Zügen und mit allen Sinnen. Ganz so, wie Hafis, der große, von Goethe so verehrte Dichter des Orients: *„Erbühet ist die Rose und die Nachtigall ist trunken.“*

Herzlichst
Ihre
Gabriele Thöne.